

Rezension zu:

Katharina Martin, Martin Mulsov, Johannes Wienand (Hrsg.), Universitäre Münzsammlungen im deutschsprachigen Raum. Geschichte, Gegenwart und Zukunft (Göttingen 2025).

Sven Günther

Daß nicht allein Museen oder Privatsammler, sondern gerade auch die universitären Sammlungen den Puls der Münz- und Altertumskunde im deutschsprachigen Bereich maßgeblich mitbestimm(t)en, zeigt der umfang- wie kenntnisreiche, ebenso im Open Access-verfügbare Sammelband, dessen Mehrzahl an Einzelbeiträgen ursprünglich auf einer dann der Corona-Pandemie zum Opfer gefallenem Tagung hätte diskutiert werden sollen. Die Hebung des kulturgeschichtlichen Potentials der universitären numismatischen Sammlungen, die einem generellen Interesse an akademischen Sammlungen in der letzten Dekade folgt, ist in der Tat eine lohnende Aufgabe: Nicht allein können die Entstehung und Entwicklung eines bestimmten, heutzutage von Außenstehenden manchmal als exotisch bezeichneten Interessen- und Sammelgebietes nachgezeichnet, sondern zugleich auch mannigfache Universitäts-, Gelehrten- wie Verflechtungsgeschichte(n) sowie deren Bezüge zu jeweils zeitgenössischen Kontexten erschlossen werden, die das Auf und Ab auch der Numismatik maßgeblich beeinflussen.

Während die 24 Einzelbeiträge jeweils in der Regel eine universitäre Sammlung oder manchmal eine Schlüsselperson in den Blick nehmen, wagt sich der einleitende Beitrag des Mitherausgebers Johannes Wienand an eine historische Synthese. Hierbei stellt er besonders auf die „eigenen Geschichten“ der Sammlungen ab, aus deren Diversität sich dennoch übergreifende Aspekte und Tendenzen ablesen ließen: Neben der Verbreitung des Deutschen als Universitäts- und Numismatik(er)sprache über die heutigen Nationalstaatsgrenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hinaus sei es etwa der Faktor des Gelehrteninteresses an Realien für das oftmals gerade altertumswissenschaftliche Studium (wobei bis heute römische gegenüber griechischen Prägungen überwiegen, byzantinische und orientalische Prägungen mit Ausgreifen ins Mittelalter nur an einigen wenigen Standorten in größerem Umfang vertreten sind), das universitäre Sammlungen begründete oder bis ins 20. Jahrhundert florieren ließ. Dabei hätten weniger museale, universalistische denn jeweils spezifische Forschungs- und Lehrinteressen im Vordergrund gestanden, so daß sich auch Spezialgebiete, Curiosa und Repliken in vielen Sammlungen fänden, ebenso Brüche etwa bei akademischen Generationenwechseln oder Strukturänderungen (etwa der musealen „Übermacht“ an Standorten wie Berlin oder in der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert) sowie die Einschnitte während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und infolge des Zweiten Weltkrieges oft am Sammlungsbestand abzulesen seien. Die jüngsten Schätzungen von 300.000–400.000 numismatischen Objekten in all diesen akademischen Sammlungen im Zuge von Verbundforschungen und Digitalisierungsbemühungen zeigten das hohe kulturhistorische Forschungspotential dieser Sammlungen, nicht allein im Hinblick auf die Objekte selbst, sondern auch bezüglich der an Aufbau und Pflege beteiligten Akteuren.

Die von Wienand konzentriert vorgestellten, hier nur verkürzt wie ausgewählt wiedergegebenen Aspekte und einige mehr scheinen sodann je nach Sach- respektive Forschungslage in den Einzelkapiteln exemplarisch auf. Es wäre vermessen, die einzelnen im Band vertretenen Sammlungen wie die Akteure in ihrer historischen Dimension an dieser Stelle kritisch würdigen zu wollen. Jede Sammlungshistorie aus der Feder damit intensiv Beschäftigter liest sich generell spannend und offeriert wichtige Einblicke in die Kontexte des Entstehens und Werdens; oft werden auch noch vorhandene Forschungspotentiale angesprochen. Für den geneigten Forscher seien neben den bibliographischen Angaben in jedem Beitrag auch die Indizes zu Archivbeständen, numismatischen Sammlungen öffentlicher Einrichtungen sowie Personen und behandelten Münzfunden empfohlen.

Vielmehr sei der Blick auf Gegenwart und Zukunft gerichtet. Diese sind einerseits – das wird in einigen Beiträgen explizit, manchmal implizit deutlich – eng mit einem knapper werdenden Personalbestand der die jeweilige Sammlung beherbergenden Institutionen, andererseits mit vermehrten Aufgaben, vor allem im Bereich der Digitalisierung der Sammlungsbestände und Einbindung in entsprechende Dateninfrastrukturen verbunden. Hier zeigt der den Band abschließende Artikel von Bernhard Weisser vom Münzkabinett Berlin und dem Mitherausgeber Johannes Wienand deutlich, daß Kooperationsfähigkeit ein Schlüssel zur weiteren Erschließung und Vernetzung der Sammlung, allen voran deren standardisierter Objektbilder und -daten, darstellt, wie etwa die Digitalisierungsverbände KENOM oder NUMID respektive die Initiativen im Rahmen der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) erweisen. Nicht intensiver besprochen, wohl wegen des längeren Entstehungszeitraums des Bandes, wird die KI-Wende, d.h. der Einsatz von analytischen oder generativen Systemen künstlicher Intelligenz, die derzeit die Schlagzeilen und auch vielfach akademische Diskurse bestimmen. In dieser Hinsicht scheinen die Zukunftsaussichten, die in Einzelbeiträgen meist nur in Kürze entwickelt werden, manchmal wenig ambitioniert: Ja zur Digitalisierung, Einbindung der studentischen Arbeits- und zum Teil Ideenkraft sowie die Betonung der Attraktivität von und Ausbildungsnotwendigkeit an der Materialität der Objekte scheinen die wesentlichen Pfeiler, auf denen die universitären numismatischen Sammlungen im 21. Jahrhundert stehen sollen, begleitet von einigen öffentlichkeitswirksamen wie -einbindenden Aktivitäten. Da hätte sich der Rezensent doch mehr erhofft, da neben der notwendigen kritischen Aufarbeitung von KI-Forschungssystemen in Lehrveranstaltungen die Vernetzung der Numismatik mit anderen Disziplinen außer den historischen sowie an einigen wenigen Standorten den Materialwissenschaften, gerade auch in der Lehre (warum nicht einmal mit den ökonomischen oder sozialwissenschaftlichen Fächern?), aber auch eine Diskussion der Frage nach dem Eigenwert solcher Sammlungen im Zuge des absehbaren Abnehmens des Bargeldverkehrs zugunsten elektronischer wie digitaler Zahlungsweisen weitgehend ausbleiben. Das „weiter so, aber eben auch digital“ scheint dabei wenig visionär, und die vielfältigen Aktivitäten gerade auch der universitären Sammlungen, um die Numismatik den Folgegenerationen in die Hand zu geben, werden nur in Ausschnitten sichtbar.¹ Hier hätte ein eigenes Kapitel zur Zukunft(sfähigkeit) gutgetan, ebenso eine längere kritische Reflexion zum auch heute noch vorhandene Spannungsfeld zwischen akademischen Institutionen, wissenschaftlicher (Lehr-)Sammlung, Privatsammlern wie

¹ Neben den im Band erwähnten Projekten und Initiativen existieren, exempli gratia, Gaming-Ansätze: vgl. dazu etwa Stefan Krmnicek, Kevin Körner, Sebastian Hanstein und Sven Günther, Craveler – Ein altertumswissenschaftliches Serious Game, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologenverbandes 54 (2024), 103–108, doi: <https://doi.org/10.60536/mdarv.2023.1.104653>.

numismatischen Vereinen und Auktionshäusern, das doch desöfteren die Alltagspraxis vor Ort bestimmt.

Alles in allem hat der Band jedoch eine breite Rezeption und Leserschaft verdient.

Kontakt zum Autor:

Sven Günther
Institute for the History of Ancient Civilizations
Northeast Normal University
5268 Renmin Street
130024 Changchun, Jilin Province
People's Republic of China
E-Mail: svenguenther@nenu.edu.cn / sveneca@aol.com



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).